Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 34

**Artikel:** Beantwortung der Frage: "Wie muss der Leseunterricht in unsern

Primarschulen ertheilt werden, dass er, von der so häufig

vorkommenden Monotonie befreit, mehr geist- und gemüthbildend

wirkt?"

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-251068

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Beantwortung der Frage:

"Wie muß der Leseunterricht in unsern Primarschulen erstheilt werden, daß er, von der so häufig vorkommens den Monotonie befreit, mehr geists und gemüthbildend wirkt?"\*)

Wer auch nur einigermaßen die gewaltigen Wirkungen des geistigen Verkehrs auf alle Gebiete menschlicher Wissenschaft und Thätigkeit, bürgerlicher, sozialer und sittlichereligiöser Entwicklung zu erkennen und zu mürdigen vermag, der wird auch den Werth der Lesesertigkeit, diese Eintrittskarte in die große Weltausstellung der Gedanken, anerkennen und damit auch die Nothwendigkeit, sich dieselbe in möglichster Vollkommenheit anzueignen. — Wirklich findet auch kein Unterrichtsfach der Volksschule so all gemeine Sanktion, wie das Lesen, Rechnen und Schreiben ausgenommen, selbst die heftigsten Gegner der bessern Vildung, selbst die Hottenstotten der Civilisation sind damit einverstanden, sollte sie auch nur der, allerdings gewichtige, Grund bestimmen, im Selbstlesenkönnen ein Schukmittel gegen Betrug durch schriftliche Ukten oder gegen den Iwang der Veröffentlichung von lieber geheim gehaltenen Korzrespondenzen zu sinden.

Allein das Lesenkönnen wird auf verschiedene Weise definirt, was mit der verschiedenen Schätzung des Werthes und Nutens des Lesens korrespondirt. Es gilt auch hier, was überall: Je höher die Einsicht in den Werth, desto höhere Forderungen an die Kunst, welche auch beim Lesen verschiedene Stufen hat, die wir

in folgendem darftellen :

1. Grammatische Fertigkeit ist diesenige, vermittelst welcher die Schriftzeichen in ihrer Verbindung geläusig durch den Gesichtssinn erkannt und durch die Sprachorgane ausgesprochen werden können. Diese Stufe kann man bezeichnen als mech anisch es Lesen.

2. Logische Fertigkeit besitt der, welcher durch richtige Bestonung der Worte und Sätze den Beweis liefert, daß das Gelesene verstanden wird. Hier ist nicht mehr bloße Sinnesthätigkeit, nicht mehr bloßes Aufnehmen der Form; Auge und Sprache sind die vermittelnden Organe zwischen ausgedrücktem und empfangendem Geiste, der dabei wieder selbstthätig ist. Diese Stufe ist das versständige Lesen.

3. Aesthetische Fertigkeit endlich ist die Kunst, schön zu lesen, und setzt Gemüth voraus, sowohl im Lesenden, wie natürlich auch

Die Redaktion.

<sup>\*)</sup> Diese treffliche Arbeit kam erst am 27. Juli in die Hände der Resdaftion, mährend ste vom Verfasser bereits am 15. vorigen Monats ber Post übergeben wurde. Wo sie seither — volle seche Woschen — steden blieb, weiß der himmel.

im Lesestück. Durch Modulation der Stimme, durch Wechsel der Dynamik wird die charafteristische Natur im Ganzen wie im Einzelnen, werden die Gefühle, Affekte Stimmungen, und Leidenschaften, wiedergegeben, und der Leser muß sich also in dieselben versetzen können; daher liest er nicht mehr mit dem Auge bloß, sondern mit der Seele. Aber es muß eben Natur, nicht Iwang sein, sonst ist von Aesthetik keine Rede mehr. Die größte Kunst ist auch hier die treuste Nachahmung der Natur; das ästhetische Lesen ist das kunst volle, weil natürliche.

Das sind die Stufen der Lesesertigkeit (1), die sich in der dargestellten Reihe auch wirklich folgen beim Leseunterricht. Man kann eine Analogie sinden zwischen ihnen und den Entwickelungsstusen des Menschen, welche gewöhnlich als die der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft bezeichnet werden. Wie bei Letztern, so ist auch bei Erstern keine scharfe Grenzlinie zu denken; jede folgende hat ihre ersten Anfänge lange vor der Vollendung der frühern. Auf diese Weise bildet das ästhetische Lesen die Vollendung, das letzte Ziel, weil dabei beide frühern Stufen, grammatische

und logische Fertigkeit vorausgesett find.

Ist dieses Ziel auch das der Primarschule? Oder kann oder muß sie auf einer niederen Stuse stehen bleiben? Die Antwort ist einfach: Welchen Grad auch die Schule, bedingt durch verschiesdenartige günstige oder ungünstige Verhältnisse, erreicht in der Wirkslichkeit: Sie soll und darf sich nur das Vollkommene als Ziel sehen und hat das Mögliche zu dessen Erreichung zu thun. (2) Wir dezeichnen also den Zweck des Leseunterrichts für Primarschulen als möglich ste Vollkommenheit im Ausdruck des Gedankens und Gefühls; also:

- 1. Schönheit und Richtigkeit im Ausdruck, "Befreiung von Monotonie."
- 2. Berftehen und Empfinden des Inhalts, "Bildung des Geiftes und Gemüths."

<sup>1)</sup> Man kann auch stilles und lautes Lesen unterscheiden, was aber für den Lesenden selbst von keiner Bedeutung ist, wenn man nicht etwa die durchs Ohr vermehrte Auffassungskraft der Sinne in Betracht ziehen will. Denn — man belausche sich nur selbst wäh= rend des Stillesens genau — man wird finden, daß man gleich= wohl spricht in der Vorstellung oder besser sich sprechen hört, wobei selbst Accent und Modulation der Stimme gehört oder empfunden werden. Es ist übrigens mit dem Denken basselbe: Es läßt sich nicht als getrennt vom Ausdruck denken.

<sup>2)</sup> Bolltommenheit zwar ist ein Begriff, ber keinen irdischen heimath = schein besitzt. Dennoch ist aufrichtiges Ringen danach unfre Bflicht; ste unmöglich erreichen können ift keine Pflichtverletzung; sie aus dem Auge verlieren, heißt unser Wollen und Handeln der Willkürpreisigeben.

Das erstere ist aber eine unmittelbare Wirkung des Letztern: Verstehen und Empsinden gehen dem schönen Ausdruck voraus; doch ist zu bemerken, daß bei einem Gebildeten und Geübten beldes beim Vorgang des Lesens der Zeit nach sich nicht als getrennte Ukte unterscheidet: Ein Solcher liest ein noch gar nie gesehenes Litteraturprodukt das erste Mal richtig und schön. In der Schule muß beides vereint verfolgt werden, wie wir bald zeigen wollen. (3)

Wir gehen nun über zu der Darstellung der Weise, wie der Leseunterricht zu ertheilen ist und suchen zuerst auf,

was auf das Lefen Ginfluß hat, unmittelbar oder mittelbar.

a. Als un mittelbar influenzirend bezeichnen wir:

- 119 11. Die Lesefertigkeit des Lehrers; wird, noone sigolonis seis
  - 2. Die Methode des Unterrichts;
  - 3, Die Auswahl des Lesestoffs;
  - 4. Der Fleiß des Schülers. gund sond gund in den ge
- b. Als mittelbar einwirfend : 00 sonot sansants nodes orde god
  - 1. Den gesammten Sprachunterricht; die 318 318 318
- odin 2. Anschauung und Memoriren; lieu 1918 et 2018

3. Die Umgangsfprache in der Schulein 1992 gebieden

Wir wollen nun, bei der heiligen Sieben fteben bleibend, Punft

um Punkt etwas naber in's Muge faffen.

- a) 1. Der Lehrer muß selbst lesen können, selbst Geist und Gemüth haben, um Geist und Gemüth Andrer durch's Lesen zu verstehen und zu empfinden. Fehlt es ihm an diesem, so wird er auch dem Schüler nichts zu geben haben. Wie kann aber der Lehrer an sich das Fehlende ersetzen? Durch viele, ernste Uebung an vorzüglichen Schriften; er sollte die deutschen Klassister durchstudiren können in Gemeinschaft mit geförderten Kollegen; nicht verschlingend, sondern wohl kauend und verdauend. Ohne Geld und Zeit kann dieß nicht geschehen, und an beiden mangelts leider gerade meistens solchen, denen ein solches Studium nehst noch vielen ans dern am nöthigsten wäre. Die Fortsetzung dieses Fadens würde uns auf den gordischen Knoten der Besoldungsmißverhältnisse sührere; wir brechen ihn daher hier ab. (4)
- 2. Die Methode des Unterrichts, die Beise, wie der Lehrer arbeitet, ist von großer Wichtigkeit. Bom ersten Laut an,

4) Da alles nun nach und nach obligatorisch wird, so mag der Borichlag nicht unpassend sein, daß für die Lehrer auch obligatorische
Röpse dekretirt werden, ohne welche doch nie Einheit im Unter-

richt erzielt mird.

<sup>3)</sup> Der an fich Wahrheit enthaltende Ginwurf: Es gibt fehr Gebiltete, ja Gelehrte, welche logisch und ästhetisch schlicht lesen —
Boll — hebt die Wahrheit unster Behauptung, daß Ausdruck und Inhaltverständniß in einigem Kausalitätsverhältniß stehen, nicht auf. Gewohnheit, Befangenheit, Geringschätzung des Ausdrucks, Kälte des Gefühls u. s. w. mögen diese ausnahmsweise vorkommende Erscheinung hervorrusen.

Den das Rind fieht und fpricht, bis ju Schillers "Glocke", woran fich der Berftand und das Gemuth in geistiger Gymnastif übt, follte ein inniger, natürlicher Organismus wirken. Leicht elementarisirt man zu lange, aus dem migverftandenen Beweggrunde, ein gutes Fundament zu legen, wodurch am Ende der Aufbau verfäumt wird. Soba'd die Laute bekannt, so muffen sie in Verbindung gebracht werden; dabei aber darf man nicht zu lange stehen bleiben; bald muffen einsilbige Wörter, dann 2 und mehrsilbige folgen, immer mit rechter Betonung und mit Sacherklärung, wo es nöthig. Der Schüler foll bald nicht mehr bloß verschieden geformte Zeichen sehen und fie mechanisch nachtönen, sondern hinter derfelben mit dem geistigen Auge eine Anschauung oder Vorstellung erblicken. Sobald Sätze gelesen werden, beginnt auch schon die Ausmerksamkeit auf den logischen Ausdruck, indem man durch Erklärung die zu betonenden Begriffe nachweist und fie dann durch den Schüler richtig lesen läßt. Schon hier sollte der Lehrer hie und da einen Sat vor= lesen (wir legen auf's Vorlesen viel Gewicht; werden fpater aber noch näher darüber eintreten), womit er zur Abwechslung die hier gewiß bildende lebung vereinigen foll, einen Gedanken niehrmals, jedesmal durch Betonung andrer Begriffe, zu lefen, um anschaulich ju machen, wie ichon burch verschiedene Betonung allein der Gedanke modifizirt wird; z. B. "Hast du die Aufgabe gelöst?" "Hast du die Aufgabe gelöst?" "Hast du die Aufgabe gelöst? (oder etwas anders?)" u. s. w.

Wort = und Sacherflärungen muffen, wo sie nothig sind, folgen. Eindringen in den Gedankengang, Auffuchen der logi= ichen Verbindung der Gedanken, Sauptgedanke und Befleidung der= felben, das foll einem unfruchtbaren Zerfetten in grammatische Namen ein Ende machen. Fortwährende Rechenschaft über das Gelesene wird den Schüler, der fleifig ift, angenehm beschäftigen und die Gedankenlofigkeit verdrängen. Gin Stuck foll zwei, drei bis viermal gelesen werden, wenn es wirklich Beift und Bemuth bilden foll. Denn es ift natürlich, daß der Schüler nicht zum erstenmal vollständig in den Inhalt eindringt und ebenfo wenig Die Schönheit der Form im Ginzelnen erkennt; der erfte Gindruck ift ein Total-Eindruck; dann folgen fich die Gindrücke von Gruppen, und endlich je mehr und mehr tritt das Einzelne beran jum Bewußtfein; diefer natürliche Gang muß vom Lehrer wohlbe= achtet werden; denn nur Belauschung der Natur kann eine Methode zur richtigen und erfolgreichen machen.

Bu einer solchen gehört dann unsver Ueberzeugung nach auch, daß der Lehver oft vorlese, bald ganze Stücke, um das Insteresse am Schönen und Geistreichen zu wecken, oder um das zu Lesende vorzubereiten; bald einzelne Stellen, als Correktur des falsch Gelesenen; serner lasse er bessere Schüler selbst vors und minder Vorgerückte nachlesen, um bei jenen den Eiser zu erhöhen und diese zum Nachfolgen zu reizen. Lange theoretische Erörterunsgen über den Ausdruck sind unnütz, za schädlich; das gute Muster

aber wird, neben weniger Zeitverlust, einen größern Erfolg haben und dazu mehr beleben und anregen. Schönes Vorlesen kann nicht genug empfohlen werden; aber — man deute uns nicht falsch — wir verstehen darunter, wie schon oben gesagt, nicht Künstelei, Deklamation und Zwang, sondern Natürlichkeit und Leichtigkeit.

Daß an die Lesemethode die gleichen Grundsätze angelegt wers den müssen, wie an die Methode des Unterrichts überhaupt; daß also lückenloses, naturgemäßes, mit der Fassungskraft der Schüler paralleles Fortschreiten auch hier unumgängsliche Bedingung sei, versteht sich eigentlich von selbst; nur mußman den Bibelspruch nie vergessen: "So ihr dieß wisset: selig seid ihr, so ihr es thut!"

Die Auswahl des Lesestoffs ift von größter Wichtig= feit. Damit find wir also in das Ravitel über Lesebücher vorgerückt. Der Lesestoff muß den Schulstufen angepaßt, in richtiger und schöner, reiner und ungekünstelter Sprache geschrieben, in stets wechfelnden, nicht zu langen, aber geift- und gemüthbildenden Stücken vertheilt sein, ohne damit einer pädagogischen Anordnung entgegen= zutreten. Es muß reichhaltig sein und sowohl Poesie als Prosa enthalten. Man hat bis jett stets Mangel an guten Lesebüchern gehabt, die allen nothwendigen Forderungen entsprochen hätten und das war ein großer Uebelstand mit vielfachen Einflüssen. Man benütte alles Mögliche als Lesebuch, man mußte dieß thun, und fo ward theils unpassender Stoff, sowohl an sich als für die Bildungsstufe des Schülers, unreine, unschöne Sprache den Kindern jur Uebung vorgelegt; Lefestoff, der einerseits weder Geist noch Gemüth bildete, andrerseits auch nur die Sprachkenntniß erschwerte und das Sprachgefühl abstumpfte. Daher ein unstätes Umberirren in den vorhandenen Schulbuchern ohne Befriedigung, ohne realen und formalen Gewinn; daber Monotonie, weil Viellesen ohne Denken. Ronnte ein Schüler schnell fortlefen ohne ju großen Unftoß, so konnte er lesen aus dem ff; mehr ward nicht gefordert. Man hielt fich nicht bei Erklärung auf; man drang nicht in den Geist ein, weil gar oft die Sache eben geiftlos war; man fuchte dem Stoff beinahe zu entrinnen und es kam auch wohl vor, daß man eine selige Zufriedenheit empfand beim Abschluß der letten Seite des Buches und rief: "Es ist vollbracht," als wäre ein Spiegruthenlaufen beendigt.

Wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, ein gutes Lesebuch, oder besser, gute Lesebücher für alle Schulstusen werden von selbst die richtige Leseunterrichtsmethode hervorrusen, wenn sie den oben genannten Forderungen entsprechen. Ob man nun ein solches Lesebuch habe, ist eine Frage, die eigentlich nicht hieher gehört. Tschudis Lesebuch ist jedenfalls das beste unter den vorhandenen; allein daß es nicht wesentlich zu verbessern wäre, wollen wir nicht behaupten. Doch sind wir verpflichtet zu sagen, daß allfällige uns vorschwebende Verbesserungsvorschläge mehr die

Beziehung des Stoffes auf Realien, Erweiterung dieses oder Ab=

fürzung eines andern Gebietes derfelben betreffen.

4. Der Fleiß des Schülers, ein sehr bedeutender Faktor wie überhaupt im Unterricht, so auch im Lesen, wird jedoch eine natürliche Wirkung fein, fobald die drei genannten Punkte: Ein geistvoller Lehrer, eine richtige Methode und gute Lesebücher jufammenwirken. Müßiggang des Geistes ift im Grunde ein unnatürlicher, unangenehmer Zustand, besonders für die Jugend; aber man kann sich am Ende an Alles gewöhnen; sogar an schlechte

Befoldungen!!

Der Schüler wird, unter der angegebenen Voraussetzung, gerne gute Bücher lefen, und nun kommt es darauf an, ihm folche zu verzeigen. Er soll angeregt werden, daß er auch zu Hause gerne liest; aber eben diese Unregung, diesen Reiz in den gehörigen Schranken wirken zu laffen und auf die richtige Bahn zu leiten, daß nicht eine Lefewuth entstehe, die eben so eifrig nach Schlechtem als Gutem hascht, die alles verschlingt und nichts verdaut; die untüchtig macht zu treuer Erfüllung der Pflichten und am Ende Geist und Gemuth in eine Ueberreizung und in eine Blasirtheit versetzt, die dem sittlichen den Todesstoß versett: Das alles ist eine schwere Aufgabe bei der geringen Kraft des Lehrers außer der Schule und beim Mangel guter Jugendbibliothefen. Bis heute jedoch war in der Masse des Volkes weit mehr das Minus als das Plus des Lehreifers zu beklagen.

b. Als mehr mittelbar auf den Leseunterricht einwirkend

bezeichneten wir

1) Den gesammten Sprachunterricht, von welchem das Lesen ein Zweig ist. Gewöhnlich zerlegt man den Sprachunterricht in die drei gesonderten Fächer: Sprachlehre, Lesen und Aufsatz. Allein wir möchten das Ganze als Ein Fach mit verschiedenen Uebungen betrachtet miffen in dem Sinne, daß z. B. ein Stuck gelesen, dann nach Stoff und Form durch forscht, und endlich schriftlich wiedergegeben würde. Freilich kann man nicht alles Gelesene zu Auffakaufgaben machen, und nicht alle Aufsakaufgaben zuerft lefen laffen. Allein bei allem Lefen und bei jedem Auffat muß das "fich Rechenschaft geben über Inhalt und Darstellung" vorkommen, und diefes fetten wir gerne an Plat einer unfrucht= baren Theorie und Terminologie. Um furz zu sein, so bemerken wir bloß noch, daß wir Sprachlehre nicht als Zweck, sondern als Mittel feten und dem Lefen und der Stylibung unterordnen, ohne damit es ganz zu verwerfen, in den oberften Klassen das Nöthige von Theorie erganzend zu geben.

2) Unschauungsunterricht und Memorirübungen fon= nen und follen das Lefen unterstützen, fördern, geistiger machen und den schönen Ausdruck erzielen helfen. Der Anschauungsunter= richt, geistig betrieben, bereitet vor; in demselben find die Elemente zu den Realien ohne Sonderung enthalten; wie im Reim liegt in ihm die gange Pflanze des Unterrichts; feine Faktoren find Denken und Sprechen, und was ist das Lesen anders? Jemehr mit dem Anschauungsunterricht Entwicklung der Begriffe und Urtheile, Reinigung der Sprache und Ausbildung derselben verbunden sind, desto leichter muß Lesesertigkeit und mit ihr Geistes und Gemüthsbildung erreicht werden.

Memoriren ift Einverleibung von Gelesenem nach Stoff und Form ins Gedächtniß. Unsere Unsichten über dasselbe haben wir vor einem Jahr ausgesprochen in einer Arbeit, welche fehr freundlich aufgenommen wurde; auf dieselbe hinweisend, fügen wir noch bei, daß auf folde Weise das Memoriren der Monotonie starken Abbruch thun muß, weil alles zu Memorirende zuerst eine gute, mit Nachdenken verbundene Leseübung fordert. Den allerdings richtigen Gat : gutes Lefen fei dann Urfache des guten Memorirens, kann man eben so richtig umkehren und sagen: die Forderung an den Schüler zu richtigem und schönem "Auffagen" werde ihn bewegen zu richtigem und schönem Lesen. Eines wird das Andere unterstüten. Als Uebergang zwischen Lesen und Memoriren, als Blüthe der Beiden empfehlen wir Redeubungen; nach allem bereits Gefagten haben wir nicht zu fürchten, daß man uns migverstehe und an rhetorische Rünsteleien denke und an eigentliche Deklamationen. Auch können sie felbstverständlich nur in obern Klassen betrieben werden. Mit Redeübungen hie und da läßt sich besonders auf schönen Vortrag einwirken, läßt sich am sichersten das lächerliche und eckelhafte Absingen poetischer Stücke unterdrücken; die Schüler lernen sehr gerne und leicht schöne Gedichte, besonders solche in Mundart, wie von Bebel und Stut u. a. Sonstige Vortheile der Redeubung fallen leicht ins Auge ohne weitere Nachweifung.

3. Endlich können wir nicht umbin, die Umgangssprache im Schulleben überhaupt noch zu berühren. Ohne daß damit ein Schulfach bezeichnet ift, wird doch Jeder leicht einsehen, daß der Einfluß der Umgangssprache Einfluß haben muß auf den Sprachunterricht und also auch auf's Lesen. Beider Verhältniß ist ahnlich, wie das des sittlich-religiosen Geistes der Schule überhaupt jum Religionsunterricht. Die Wechselwirkung und Consequenz des Allgemeinen und Besondern, der theoretischen Entwicklung und praktischen Anwendung ift so unbestritten und so flar, daß eine einläßliche Begründung hiefür kaum verlangt werden wird. Nur muffen wir, um einem möglichen Migverständniß zuvorzukommen, bemerken, daß wir nicht durchaus den Gebrauch des Schriftdeutschen verlangen; daß wir die Muttersprache nicht aus der Schule verbannen, sie aber reinigen möchten von roben und gemeinen, falschen und unbestimm ten Ausdrücken und dafür edlere und richtige setzen, und mit der Aufmerksamkeit auf alles Gesprochene von Seite des Lehrers und der Schüler, wie auf Alles, was gelesen wird auch bei andern Fächern als gevade nur in der Lesestunde follte richtiges, bestimmtes Denken und gewandtes Sprechen auch im gewöhnlichen Umgang erzielt werden. Je unreiner und unrichtiger die Muttersprache, desto entfernter ift sie von der Schriftsprache, und ie größer diese Rluft, desto schwerer der fertige Gebrauch und das Verständniß der Schriftsprache, desto schwerer auch die Fertigkeit im Lefen zu erreichen.

Wenn wir hier schließen, so geschieht es keineswegs, weil wir glauben, das möglicher Weise hieher gehörige erschöpft zu haben; es geht bei Abkassung einer schriftlichen Arbeit über eine wichtige Aufgabe einem ähnlich, wie das französische Sprichwort fagt: "Der Appetit kommt während des Essens." Erst während der Abkassung selbst kommen die Gedanken so recht nahe und in Masse, wenn man auch vorher wenig weiß. Allein wir glauben doch die Grundzüge so ziemlich angegeben haben zu der Darstellung der richtigen Weise; wie der Leseunterricht, das Lesen und das, was auf dasselbe Eins

fluß übt, aufgefaßt und betrieben werden folle.

Wenn wir die vorstehende Arbeit dem Schulblatt einverleiben, fo geschieht es keineswegs in dem stolzen Wahn, etwas Vorzügliches geleistet zu haben, sondern um Fragen, die dem ganzen Lehrerstand angehören, auch vor dem Forum des gangen Standes jur Behandlung zu ziehen. Gewöhnlich behandelt jede Kreissynode solche Fragen für fich; ja oft wird die Arbeit eines Einzelnen mit wenigen Abanderungen adoptirt, ohne daß alle Glieder reiflich die Aufgabe überdachten. Magere Diskuffion, schnelles Abthun, Ginsendung an die Götter, wieder magere Diskuffion, dann Schlafengeben in's Rämerlein des Archivs, welches ift, wie das Grab: "Alles verschlingend, - nie wiederbringend." Der größere Theil hat wenig Genuß von solcher Abhandlung. Reine der 31 Synoden weiß, was die andere dazu fagt. Sekundarlehrer Gager hat eine herrliche Arbeit gemacht, Lehrer Minnig ebenfalls recht finnig. - Aber dieser in Fraubrunnen, jener in Thurnen. heraus damit! Wir lefen folthes lieber, als Bibelsprüche an einer Sauce.\*) Auf und dran! und auch diese Arbeit fritifirt und zerzaust; gekämpft und gestritten mit Stahl, und schwarzem Blut nicht geschont! Warum fommen fo höchst felten Arbeiten der Kreissynoden in's Schulblatt? Fraubrunnen gebührt wohl der Lorbeer; aber ift es nicht Egoismus, das Große nicht zum öffentlichen Genuß zu bringen? Ein Einsiedler aus dem Umte Seftigen.

# Der Schreibunterricht in der Volksschule. (Schluß.)

Mit allem Nachdrucke ist darauf zu halten und in einem bessondern Vorbereitungscursus förmlich einzuerereiren, daß der Körper eine gerade, nur wenig nach vorn geneigte Haltung habe, der schreisbende Urm bis in die Nähe des Ellenbogengelenkes, nicht zu weit vom Körper abstehend, leicht auf dem Tische ausliege, die Feder mit

<sup>\*)</sup> Man wolle sich an diesem Ausbruck nicht stoßen; er ist sicher nicht so bose gemeint, wie er wohl gedeutet werden könnte. Uebrigens macht die "Sauce" gar Vielen ein Nahrungsstück oft recht schmackhaft; genießt's aber einer lieber roh, so wollen wir's nicht wehren. Unm. d. Redaktion.